

Predigt von P. Simon Boiser SVD zum Sommerfest 2016 im Kleinen Michel, Hamburg

Alle Jahre wieder. Heute feiern wir mit einem Gottesdienst das Sommerfest. Wir – eine internationale Versammlung vieler Gemeinden, die als Muttersprache deutsch, französisch, afrikanisch, philippinisch, hamburgisch oder ein Gemisch von all dem sprechen. Wir feiern das Sommerfest nicht einfach nur wegen des Sommers, der dem typischen Hamburgerwetter immer noch treu bleibt: mal Regen, mal Sonne und Vieles dazwischen. Wir feiern nicht nur wegen Friede, Freude und Eierkuchen, denn eigentlich essen viele von uns ja vorzugsweise lieber Reis, Nudeln und Wurst. Nein, bei unserem Sommerfest geht es um mehr als das gemeinsame Essen draußen und das erzeugte Wohlgefühl untereinander.

Wir sind alle hier im Kleinen Michel als eine christliche Glaubengemeinschaft, die sich trotz oder vielmehr wegen unserer nationalen und kulturellen Unterschiede versammeln kann. Was natürlich keine Selbstverständlichkeit ist. Denn unsere Individualität, unsere Andersartigkeit könnte uns auch trennen, uns von einander abgrenzen und entfremden. Unsere Verschiedenheit, die allerdings nicht automatisch zur offenen Akzeptanz führt, macht uns zu Katholiken im wahrsten Sinne des Wortes. Katholik zu sein heißt, universal, umfassend, inklusiv und aufgeschlossen zu leben und zu handeln. Ein Katholik erkennt und akzeptiert die unterschiedliche Herkunft und Lebensweise, aber lässt den Unterschied nicht zu einem Hindernis im Miteinander werden.

Unsere angeborene Verschiedenheit ist von daher eine Gabe und eine Aufgabe. Sie stellt gleichzeitig ein Geschenk als auch einen Auftrag dar. Die Fähigkeit, in der Vielfalt und Differenz friedlich und unterstützend zusammenleben zu können, ist kein natürliches Talent. Wir Menschen neigen eher dazu, Gleichartige und Gleichgesinnte vorzuziehen. Wir treffen uns gern und – wenn wir ehrlich sind – nur unter unseres Gleichen. Selbstliebe individuell und kollektiv ist angenehm, nicht anstrengend und oft spontan. Andersartigkeit hingegen braucht ständige mentale Anpassung und Umstellung und verbraucht viel unserer Geduldreserve. Deshalb ist die Fähigkeit, Vielfalt als Bereicherung wahr- und anzunehmen, wahrhaftig eine Gabe vom Heiligen Geist, der die Jünger an Pfingsten in verschiedenen Sprachen sprechen ließ.

Der Mut zur offenen Bekenntnis der Vielfalt – trotz Angst- und Unsicherheitsgefühle – ist das Gebot der Stunde. Eine Stunde, in der zunehmende Fremdenfeindlichkeit an manchen Orten dieses sonst so weltoffenen Landes oft hemmungslos durch Gewalt ausgetragen und in manchen politischen Ecken salonfähig gemacht wurde. Dieses interkulturelle Können ist keinesfalls eine aufgezwungene Toleranz eines Gutmenschen. Es ist eine Grundkompetenz eines modernen Katholiks, der in einer multikulturellen Gesellschaft wie Hamburg lebt.

Deshalb sind wir hier in diesem Gottesdienst versammelt, wie im heutigen Evangelium die zweiundsiebzig Jünger Jesu, die als seine Botschafter in die Welt ausgesandt worden sind. Zweiundsiebzig bzw. siebzig stellen laut jüdischer Tradition die Nationen dar. Wir, die versammelte Gemeinde aus verschiedenen Nationen, sind alle Botschafter Christi. Und unsere Botschaft ist es, Frieden zu bringen, zu verbreiten und vorzuleben, worum Jesus im Evangelium bittet.

Was heißt das eigentlich? Es ist kein Friede, der die anderen in Frieden oder in Ruhe lässt, denn diese Art von Friede kann auch Gleichgültigkeit und Desinteresse bedeuten. Jesus meint unter anderem, dass wir Menschen des Friedens sein sollen. Und es soll nicht einfach nur ein Friede sein, der Konflikte und Auseinandersetzungen aus Angst vermeidet. Es ist ein Friede, der Dialog sucht und Versöhnung anstoßt.

Ein Friedenstifter ist ein Brückenbauer. Er verbindet Menschen von beiden Seiten des Ufers, die wegen kultureller und personeller Differenzen getrennt sind. Er ist ein Fährmann, der oft reißende Gewässer überwindet, um Menschen dort zusammenzuführen, wo es bisher noch keine verbindende Straße gibt. Er lässt Menschen unterschiedlicher Couleur einander treffen und sich verständigen. Hamburg hat viele Brücken, sogar mehr als Venedig und Amsterdam zusammen. Laßt uns Brücken zu einander bauen. Wie bei den Brücken in Hamburg: was uns verbindet ist stärker als das, was uns trennt.

Wenn wir Frieden zu den Anderen hinüberbringen sollen, dann müssen wir zuerst diesen Frieden in unserem Herzen tragen. Wenn wir mit uns selber unzufrieden und innerlich zerrissen sind, dann können wir den Frieden Christi auch nicht glaubwürdig weitergeben, denn es hat bei uns ja scheinbar nicht funktioniert. Innerer Friede setzt unserer Kommunion mit Gott und dem Menschen voraus.

Wir sind hier als christliche Botschafter des Friedens versammelt, angesichts unserer kulturellen Vielfalt und unserer unverwechselbaren Individualität. Unser Glaube an Christus eint uns, lässt uns das Anderssein der Anderen nicht nur einfach ertragen, sondern auch uns bereichern. Dieses Sommerfest ist wieder eine Gelegenheit der Begegnung, die man ansonsten nicht machen würde. Es ist auch eine Chance, Frieden und Versöhnung mit einander zu schließen, falls dies längst überfällig ist. Es ist ein günstiger Moment, dem Anderen wieder mal mit Gastfreundschaft im Geist Christi zu begegnen. (Keine Sorge, wir sind nicht wie Schafe mitten unter den Wölfen, wovor Jesus im heutigen Evangelium warnt. Wir sind in einem Haus, das zwar Essen und Trinken anbietet, aber nicht ganz kostenlos, denn der Erlös wird den Armen im Haus Bethlehem zugute kommen.)

Schenken wir einander die Gastfreundschaft Christi und lassen wir uns von dieser Art der Gastfreundschaft berühren. Mögen sich unsere heutigen Begegnungen positiv auf unseren Alltag auswirken. Möge unser Fest heute unsere Einheit in der Vielfalt feiern. Ich wünsche Euch allen ein schönes und unvergessliches Fest des Friedens, Freude und.... wie Sie wollen: Reis, Nudel oder auch Wurst. Amen.